

James W. Kalthoff:

Der Pastor: Gottes Diener für Gottes Menschen*)

Einleitung

Vor einigen Monaten begann der Präses der Lutheran Church-Missouri Synod mit der Versendung von Rundschreiben an die Gemeindepastoren der Kirche. Der Titel dieser Publikation: „Die hohe Aufgabe“, nimmt 1. Timotheus 3,1 auf, wo es heißt: „Das ist gewißlich wahr: Wenn jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt eine hohe Aufgabe.“

Die Inhaber des heiligen Predigtamtes haben eine „hohe Aufgabe“. Das scheint heute freilich nicht so auszusehen – besonders seit die Pastoren nicht mehr das öffentliche Ansehen genießen wie einst. Die „hohe Aufgabe“ wurde beschädigt durch die Desinformation der Medien und durch die öffentlichen Sünden und Schwächen vieler berühmter und unbekannter Amtsinhaber.

Ich wage die Vermutung, daß der Pfarrberuf im heutigen Amerika einer der anspruchsvollsten und doch zugleich von den meisten Leuten unterschätzten Berufe ist. Das Prestige, das dieser Beruf einst mit sich brachte, ist verloren gegangen. Joseph Stowell beobachtet:

„Ein kurzer Blick in die amerikanische Geschichte zeigt uns, daß in den ersten Tagen unseres Landes der Ortspfarrer höchstes Ansehen genoß. Er stand nicht nur der Kirche vor, sondern diente als Schullehrer und galt als die erste Autorität am jeweiligen Ort. Diesen Status haben wir nicht mehr inne. Die Säkularisierung unserer Kultur hat die geistliche Autorität entwertet zu einem Anbieter öffentlicher Dienstleistungen für Hochzeiten, Beerdigungen. Es bleibt wenig mehr als der Ruf des heiligen Mannes vor Ort, der es hauptsächlich mit unwichtigen Dingen zu tun hat. Man beachte nur die Umfragen nach den angesehensten Berufen in Amerika. Man wird feststellen, daß die Kirchenmänner hier kaum nennenswert in den Vordergrund treten. Fügt man den wachsenden Zynismus uns gegenüber hinzu, der auf unsere selbst zugefügten Schwächen und unser Versagen in der Öffentlichkeit zurückgeht, so beginnt man zu verstehen, weshalb unser Einfluß an den Rand gedrängt worden ist.“¹

Ein Pfarrer steht heute in seinem Dienst einer Gruppe unterschiedlichster Menschen gegenüber, die sich nicht nur im Alter, sondern auch in den Haltungen, Lebensweisen und Neigungen unterscheiden. Stowell schreibt dazu:

„Als meine Großeltern die Fackel ihrer Generation weiterreichten an meine Eltern und diese wiederum an uns, gab es kaum gravierende Unterschiede.

*) Vortrag des District-Präsidenten des Missouri Districts der Lutheran Church-Missouri Synod aus dem Jahr 1997, übersetzt und leicht gekürzt von Armin Wenz. (Vgl. Rezension LUTH. BEITR. 1/99 S.68)

1 Joseph M. Stowell, *Shepherding the Church into the 21st Century*, Wheaton 1994, S. 18.

Wir sangen dieselben Choräle, feierten denselben Gottesdienst, lebten in ähnlicher Umgebung und teilten die wesentlichen Ansichten und Lebenseinstellungen. Während ich die Fackel meiner Generation an meine Kinder weiterreiche, bin ich mir sehr wohl – schmerzhaft – bewußt, welche großen Unterschiede zwischen unseren beiden Generationen bestehen. Die Kluft kommt zum Ausdruck in der Musik, in der Vorstellung von Wahrheit, in den Einstellungen zu materiellen Gütern, zu Reinheit, Verantwortung und vielen anderen Dingen. Kirche hat es da heute sehr schwer ...

Teenager und junge Erwachsene wachsen auf in einer fragmentierten, video-orientierten Gesellschaft, wo man kaum noch Geduld aufbringt für die kognitive Wahrnehmung und Kontemplation ... Und dann gibt es noch die Alten, die einfach wollen, daß es so bleibt, wie es immer war.⁴²

Doch trotz des Prestigeverlustes und der Komplexität des Dienstes an unterschiedlichsten Menschen waren die Erwartungen der Gemeindeglieder an die Inhaber des Predigtamtes niemals höher als heute. Als Distriktpräsident³ wurde ich schon des öfteren als Schlichter zwischen Pastor und Gemeindevorstehern hinzugezogen, die äußerst unzufrieden waren mit der Amtsführung ihres Pfarrers. Die Gemeinden erwarten eine lebhaftere, dynamische Amtsführung, die sich ausweist im zahlenmäßigen Wachstum der Gemeinde, im Gottesdienstbesuch, im Finanzaufkommen und im öffentlichen Einfluß.

Das Resultat solcher Erwartungen ist, daß sich Pastoren so vielfältig in Anspruch genommen sehen, daß sie sich in ihrer vermeintlich „hohen Aufgabe“ überfordert fühlen. Wenn sie den Erwartungen nicht gerecht werden, gibt es oft heftige Kritik aus den Gemeinden. Entmutigung ist die Folge.

Vor kurzem war ein Pfarrer in meinem Büro, der von seiner Gemeinde wegberufen werden wollte, weil er den hohen Ansprüchen der Vorsteher nicht gerecht wurde ... Die Gemeinde schrumpfte, obwohl die Bevölkerung der Kommune ringsum rasch wuchs. Stützen der Gemeinde gingen weg und die Höhe der Kollekten sank enorm. Der Pastor gab zu, daß er den an ihn gerichteten Erwartungen nicht gerecht wurde. Er sah seine Gaben im Predigt-dienst, im Unterricht, Besuchsdienst und in der Seelsorge, aber nicht in der Administration und visionären Leitung. Er gehört zu jenen, von denen Präsident Barry sagt: „Wir haben eine ganze Reihe enttäuschter, niedergedrückter Pastoren dort draußen. Sie sehnen sich nach Ermutigung.“⁴

Das ist, wie ich glaube, teilweise zurückzuführen auf die harsche Kritik von Gemeindegliedern, die ihre Erwartungen an den Pastor enttäuscht sehen. Vor einigen Jahren analysierte Fred Kling, ein presbyterianischer Pfarrer, die

2 Ebd. S. 19.

3 Das Amt des „district-presidents“ in den USA entspricht dem Amt des Superintendenten oder Kreisdekans in Deutschland.

4 A. L. Barry, „The Noble Task“, A Letter to the Pastors of the Lutheran Church-Missouri Synod, vol. I, number 1, Lent 1997.

Erwartungen an Pfarrer in sechs größeren Denominationen. Genannt wurden folgende Erwartungen an die „hohe Aufgabe“:

- strategische und programmatische Zielbestimmung und Planung;
- Arbeit mit Kindern;
- Leitung des Gottesdienstes;
- Seelsorge an Alten, Sterbenden, Leidtragenden;
- beratende Begleitung in wichtigen Lebenssituationen;
- Stärkung des übergemeindlichen Zusammenhaltes;
- Arbeit mit jungen Leuten;
- Berater in der geistlichen Entwicklung der einzelnen Glieder;
- auf Zugezogene ausgerichteter Besuchsdienst, Rekrutierung neuer Mitglieder;
- Ideengeber für Aktivitäten und Projekte;
- Mitarbeit in den Gremien der Gemeinde;
- Rekrutierung, Ausbildung und Unterstützung von Laien und Lehrern;
- Management der gemeindlichen Angelegenheiten;
- Predigt;
- geordnete Lektüre und Weiterstudium;
- Fähigkeit, für gemeindliche Aktivitäten zu begeistern;
- geordnete persönliche Frömmigkeit (Gebet und Andacht);
- Zusammenarbeit mit Vertretern des Sozialsystems, des Rechtswesens, der medizinischen Einrichtungen, der Schulen;
- Management der Finanzen;
- Leitung von Taufen, Kommunion, Hochzeit etc.;
- beratender Beistand in ethischen und persönlichen Problemen;
- kultivierte Verhältnisse im Haus und persönlichen Leben;
- Teilnahme an kommunalen Projekten und Organisationen;
- soziale Aufgeschlossenheit und Kontaktfreude;
- Harmoniefähigkeit;
- Fähigkeit zum Schlichten und zur Problemlösung;
- Hilfsbereitschaft gegenüber Opfern der Gesellschaft;
- regelmäßige Hausbesuche bei den Gemeindegliedern.⁵

So weit diese Liste. Muß man sich da noch über den hohen Anteil ausgebrannter Pfarrer wundern? Ist es gar ein Wunder, wenn immer weniger Männer in unserer Kirche Pfarrer werden wollen? ...

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß das Predigtamt hohe Ansprüche, Pflichten und Erwartungen mit sich bringt. Mein Ziel ist es, aufgrund der Schrift, der lutherischen Bekenntnisse und der Lehre unserer Väter die von Gott vorgegebenen Pflichten und Erwartungen an die Träger des Predigtamtes zu erheben. Dabei müssen wir auch Licht werfen auf einige Mißverständnisse sowohl unter Amtsträgern als auch unter Laien, was die Aufgabe,

5 Thomas E. Kadel, (Hrsg.), *Growth in Ministry*, Philadelphia 1980, S. 13-14.

Verantwortung und erwarteten Pflichten dieses Amtes betrifft. Meine Hoffnung ist, daß diese Erhebung zugleich dazu beiträgt, etwas von dem übermäßigen Druck wegzunehmen, den unsere Pastoren empfinden aufgrund von unangemessenen Erwartungen vieler heutiger Gemeindeglieder. Ziel ist es außerdem, zum Wachstum des „allgemeinen Priestertums“ beizutragen, so daß sie Respekt für diejenigen gewinnen, die „berufene und ordinierte Diener des Wortes“ sind; ferner geht es darum, daß unsere Pastoren begreifen, was es um das heute sogenannte „Amt der Laien“ ist.

I Der Pastor – berufen zum Diener Gottes

Jesus als Vorbild des pastoralen Dienstes

Die Evangelisten überliefern uns die Erwartungen einer Mutter für ihre Söhne, die im Begriff waren, ins Dienstamt einzutreten: „Laß diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken“ (Matth. 20,21). Die anderen Jünger reagierten indigniert. Jesus nahm die Gelegenheit wahr, sie zu lehren: „Ihr wißt, daß die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun. So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht, so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20,25-28). Und aus der Nacht des Verrats ist uns überliefert, daß Jesus seinen Jüngern die Füße wusch. Besonders Petrus hatte kein Verständnis dafür, daß sich der Herr zu dieser Sklavenarbeit an Hausgästen erniedrigte. Wiederum bringt Jesus den Jüngern seine Sicht des Amtes im Sinne eines Sklavendienstes nahe. „Wißt ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wißt – selig seid ihr, wenn ihr's tut“ (Joh. 13,12-17).

Ein Dienstamt

Der Pastor ist in das öffentliche Predigtamt berufen. Amt ist hier zu verstehen als „Dienstamt“. Als es um die Wahl des Vertreters für den aus dem Apostelkreis ausgeschiedenen Judas ging, kann Petrus davon reden, Judas habe „dieses Amt mit uns empfangen“ (Apg. 1,17). Im griechischen Text steht hier das Wort *diakonia* (Dienst). Später wird dieser Dienst ausdrücklich

durch die Apostel konkretisiert: „Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst (diakonia) des Wortes bleiben“ (Apg. 6,4). Entsprechend schreibt Paulus an Timotheus: „Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und treu erachtet hat und in das Amt (= diakonia) eingesetzt“ (1. Tim. 1,12).

Interessant ist der Hinweis auf die etymologische Bedeutung des Wortes „diakonia“: durch den Staub hindurch. Damit könnte durchaus die Reinigungsarbeit des Sklaven im Haushalt gemeint gewesen sein, der sich buchstäblich durch den Staub hindurch zu arbeiten hatte – oder aber der bei seinen Botengängen durch staubige Straßen eilen mußte. Tiefer als ein Sklave konnte man in den damaligen Zeiten nicht sinken.

In enger Verbindung und gleicher Bedeutung wie das Wort „diakonia“ wird im Neuen Testament immer wieder das Wort Sklave gebraucht („doulos“). So bezeichnet sich Paulus im Römerbrief als einen Sklaven Jesu Christi. Was vor der Welt ein entehrender Titel war, darin sah der Apostel eine Ehre.

Ein Sklave dient einem anderen. Ein Pastor dient in erster Linie Gott. Gott hat ihn in den Dienst gerufen. An seine Anordnungen ist er gebunden. Und die Verantwortung gegenüber Gott steht über allen weiteren Erwägungen.

Verschiedene Sichtweisen des pastoralen Dienstes

Momentan kann man in den Lutherischen Kirchen Amerikas ungefähr drei Sichtweisen feststellen, wie das Dienstamt des Pastors verstanden wird.

Da ist zunächst das funktionale Verständnis zu nennen. Hier versteht man das Predigtamt als logischen Ableger der Lehre vom Allgemeinen Priestertum. Die Aussage von CA V, Gott habe „das Predigtamt eingesetzt“, wird nicht so verstanden, als beruhe das Amt auf dem Gebot Christi, sondern auf der Notwendigkeit, in der Kirche die Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung in einer geordneten Weise durchzuführen. Nicht Christus, sondern die Kirche habe verschiedene und gleichrangige Dienste eingerichtet, die diesem Zwecke dienen sollten. Die Ämter des Pastors, des Lehrers, der Diakonisse seien aus Gründen der Zweckmäßigkeit etabliert worden. In der Wisconsin-Synode hat diese Sichtweise dazu geführt, daß man dort Lehrer ebenso wie Pastoren ordiniert. In Pastoren und Lehrern sieht man dort gleichermaßen Inhaber verschiedener Funktionen des Dienstamtes mit dem Ziel, die Gnadenmittel auszuteilen. Das ist nicht die Sichtweise der Missouri-Synode, obwohl sie auch gelegentlich in ihr anzutreffen ist.

Die zweite Sichtweise nenne ich die „aristokratische“. Demnach habe Christus ein apostolisches Amt, eine Ordnung aufgerichtet, die neben der Gemeinde existiere, der zu dienen ist. In unserem Kontext sind die wohl bekanntesten Vertreter dieser Sichtweise Grabau und Löhe. Conrad Bergendoff

hat beispielsweise festgestellt, Löhne habe die „Autonomie des Amtes“ gelehrt im Sinne einer göttlichen Ordnung, die nicht auf das allgemeine Priestertum zurückgehe, sondern von Christus konstituiert worden sei, in einer Amtssukzession für den eigenen Bestand Sorge und parallel zur Gemeinde existiere, der das Amt zu dienen habe.⁶

Die dritte Sichtweise des heiligen Predigtamtes beruht auf dem Konzept der „Übertragung“. Es wurde vertreten von C. F. W. Walther und ist die offizielle Lehre der Missouri-Synode. 1852 veröffentlichte Walther sein Buch „Kirche und Amt“. Hier legte er neun Thesen über die Kirche und zehn Thesen über das öffentliche Predigtamt dar. In den ersten drei Thesen vertritt er streng die göttliche Einsetzung des Amtes. Die erste These lautet: „Das heilige Predigtamt oder Pfarramt ist ein von dem Priesteramt, welches alle Gläubigen haben, verschiedenes Amt.“ In der zweiten These wird das klärend erläutert: „Das Predigtamt oder Pfarramt ist keine menschliche Ordnung, sondern ein von Gott selbst gestiftetes Amt.“ Das funktionale Amtsverständnis ist hier ganz offensichtlich abgelehnt. In der dritten These liegt das Gewicht auf der Pflicht der Gemeinde, das göttliche eingesetzte Amt in ihrer Mitte einzurichten und zu etablieren. „Das Predigtamt ist kein willkürliches Amt, sondern ein solches Amt, dessen Aufrichtung der Kirche geboten und an das die Kirche bis an das Ende der Tage ordentlicherweise gebunden ist.“⁷

In These IV. grenzt Walther sich vom aristokratischen Amtsverständnis ab, wenn er schreibt: „Das Predigtamt ist kein besonderer, dem gemeinen Christenstand gegenüberstehender heiligerer Stand, wie das levitische Priestertum, sondern ein Amt des Dienstes.“⁸

These VII. macht offenbar, wie das Amt übertragen wird: „Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priestertums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte von Gemeinschafts wegen auszuüben.“⁹

These VIII. stellt fest, das Predigtamt sei das eine, von Gott eingesetzte Amt, und bekräftigt, daß alle anderen Ämter in der Kirche daraus fließen. „Das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche, aus welchem alle anderen Kirchenämter fließen.“¹⁰ Walther erläutert dies folgendermaßen: „... jedes andere öffentliche Amt in der Kirche ist sonach ein Teil desselben oder ein Hilfsamt, das dem Predigtamt zur Seite steht, ... Die Ämter der Schullehrer ...

6 Conrad *Bergendoff*, *The Doctrine of the Church in American Lutheranism*, Philadelphia 1959, S. 31.

7 C. F. W. *Walther*, *Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben*, Erlangen 1875, S. XV.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 A.a.O. S. XVI.

usw. sind daher sämtlich als kirchliche heilige Ämter anzusehen, welche einen Teil des *einen* Kirchenamtes tragen und dem Predigtamte zur Seite stehen.“¹¹

In These IX. beschreibt Walther die Reichweite der Autorität des öffentlichen Amtes:

„Dem Predigtamt gebührt Ehrfurcht und unbedingter Gehorsam, wenn der Prediger Gottes Wort führt, doch hat der Prediger keine Herrschaft in der Kirche; er hat daher kein Recht, neue Gesetze zu machen, die Mitteldinge und Zeremonien in der Kirche willkürlich einzurichten und den Bann allein ohne vorhergehende Erkenntnis der ganzen Gemeinde zu verhängen und auszuüben.“¹²

So läßt sich erkennen, daß, wie wir zu Recht glauben, Walther die mittlere Position zwischen dem funktionalen und dem aristokratischen Amtsverständnis vertrat, indem er zugleich die Lehre vom Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen beibehielt und betonte. Diese Sicht, die derjenigen Luthers und der lutherischen Orthodoxie entspricht, wird heute von der Mehrheit der Lutherischen Kirchen Nordamerikas vertreten.

Die Kontroverse um das Amtsverständnis

Streit um das Predigtamt bricht von Zeit zu Zeit immer dann bei uns aus, wenn wir das Aufkommen entweder des funktionalen oder des aristokratischen Amtsverständnisses beobachten. So verursacht beispielsweise das funktionale Verständnis Auseinandersetzungen im „Team-ministry“. Als Distriktpräses wurde ich mit Situationen konfrontiert, in denen man Hilfsämter wie etwa das des „Director of Christian Education“ als Predigtamt einstuft und mit dem Pfarramt gleichsetzt. In einem ähnlichen Vorfall um eine nicht zum Pastor berufene Mitarbeiterin verweigerte sich diese gegenüber der Einmischung des Pastors in ihre Dienstausbildung. Wiederum in einem anderen Fall kam es zur Auseinandersetzung zwischen einer Chorleiterin und dem Pastor, weil dieser ein Musikstück abgelehnt hatte, das Irrlehre enthielt. „Der Pastor soll seine Nase nicht in meine Angelegenheiten stecken! Er hat seinen Dienstbereich, ich habe meinen!“

Dr. Edwin Lehman, der frühere Präses der Lutheran Church-Canada sagte in einem Vortrag: „Oberflächlich gesehen ist der Streit, ob das Predigtamt in erster Linie als Funktion oder als Amt anzusehen ist, ohne große Relevanz für diejenigen, die keine Pastoren sind. In Wirklichkeit aber bringt diese Frage viele Implikationen mit sich. Es könnte leicht für Lehrer, Evangelisationsbeauftragte oder sogar Hilfspastoren so scheinen, als sei das funktionale Verständnis für sie ein Vorteil. Schließlich üben sie alle bestimmte Funktionen

11 A.a.O. S. 342f.

12 A.a.O. S. XVI.

aus, für die der eigentliche Pastor nicht gut genug qualifiziert ist. Freilich kann man mit einer solchen Denkweise gefährlich in eine falsche Richtung abgleiten. Sobald unser Wert oder unsere Legitimation von unseren Fähigkeiten abhängt, setzen wir uns fatalen Konsequenzen aus für den Fall, daß wir dann doch hinter unseren Ansprüchen an uns selber zurückbleiben oder andere auftreten, die viel besser sind als wir. Wo bleibt dann unsere Legitimation?

Der bessere Weg ist es dagegen, den Wert des Pastors in dem zu sehen, wer er ist: Gottes berufener Diener – unbeschadet dessen, wie gut er bestimmte Funktionen ausfüllt. Viel besser ist es ebenso, dem Lehrer, der Diakone, dem Evangelisationsbeauftragten oder dem Hilfspastor Wert und Legitimation zuzuschreiben aufgrund dessen, wozu sie von Gott berufen sind, und nicht aufgrund dessen, was sie können. Man muß nicht ‚Hauptpastor‘ sein, um der Verbreitung des Evangeliums zu dienen. Man muß nicht Pastor sein, um eine Berufung zu haben. Luthers Erinnerung ist hier sehr passend: ‚Denn ob wir wohl alle gleich Priester sind, so können wir doch nicht alle dienen oder schaffen und predigen.‘ ...

Die Tatsache, daß ein großer Teil der Laien und eine wachsende Zahl von hauptamtlichen Mitarbeitern vom funktionalen Verständnis des Amtes geprägt worden sind, kann durchaus eine Rolle in den Konflikten zwischen Pastoren und Gemeindegliedern und unter den vielfältigen Mitarbeitern spielen.¹³

Auch wenn die aristokratische Sicht des Amtes in das Gemeindeleben eindringt, folgen Kontroversen bald auf dem Fuß. Wer von uns hätte dies nicht schon erlebt? Da kommt ein neuer Pastor in eine Gemeinde und beginnt sofort, ohne Konsultation oder Erlaubnis der Gemeinde oder ihrer Mitarbeiter alles mögliche zu ändern – von der Form des Gottesdienstes bis zur Platzierung des Taufbeckens. Schließlich sei er der Pastor und für alles zuständig! Solche Pastoren sind der Meinung, was immer sie sagten und dächten, sei notwendigerweise richtig, weil sie die göttliche Berufung haben. So treffen sie Anordnungen in Angelegenheiten, welche die Kirche immer als *Adiaphora* angesehen hat. Schließlich, so heißt es: „Ich bin der Pastor!“

Eine der Kontroversen, der Distriktpräses der Missouri-Synod des öfteren begegnet sind, dreht sich um eine Denkweise, die mit dem aristokratischen Amtsverständnis verknüpft ist. So gibt es Meldungen von Vorfällen, wonach Pastoren von sich behaupteten, wenn sie im Dienste am Altar stünden, sollte man sie als die kirchliche Verkörperung Jesu Christi ansehen. Steht ein Pastor am Altar, so hört man manchmal, dann wird er der Christus.

Wie gehen wir mit solchen Äußerungen um? Das Predigtamt wurde von Christus eingesetzt. Pastoren sind dazu berufen, Gottes Wort zu reden. In der

13 Edwin Lehman: „The Pastor As Servant“, Vortrag vor der Mitarbeiterkonferenz des Alberta-British Columbia District, 22.10.1996, S. 6-7. Das Lutherzitat stammt aus der Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520), *Walch* 2, XIX, Sp. 999.

Tat gebührt dem Pastor nicht nur Respekt, sondern vollständiger Gehorsam, wenn er die Botschaft Gottes übermittelt. Jede Predigt sollte nicht den Grundtenor haben: „Das ist, was ich denke!“, sondern: „Das ist, was Gott gesagt hat!“ In christlichen Radiosendungen kann man oft die negative Versicherung hören: „Die Ansichten und Meinungen dieser Sendung geben nicht notwendigerweise die Meinungen des Senders wieder.“ An solche Versicherungen sollte niemals im Zusammenhang mit einer Predigt des Pastors gedacht werden.

Der Pastor soll Gottes Botschaft übermitteln. Aber er wird nicht Christus, wenn er seinen Dienst am Wort und Sakrament ausübt. Jenseits seines Dienstes am Wort hat er keine Autorität über die Gemeinde. Und würde er das öffentliche Predigtamt aufgeben, würde ihn nichts von einem anderen Christen unterscheiden. Luther hat hierzu folgendes geschrieben: „Und wer solches (= Amt; A.W.) führt, der ist nun nicht des Amtes halben ein Priester (wie die andern alle sind), sondern ein Diener der andern aller. Und wenn er nicht mehr predigen und dienen kann oder will, so tritt er wieder in den gemeinen Haufen, befiehlt das Amt einem andern, und ist nichts anderes, denn ein jeglicher gemeiner Christ.“¹⁴

Die Heilige Schrift lehrt, daß ein Pastor Christus repräsentiert. Das ist offensichtlich die Meinung des Apostels Paulus, wenn er schreibt: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ (2.Kor. 5,20). Ein „Botschafter“ ist jemand, der einem anderen oder etwas anderes, etwa eine Nation, einen König oder Präsidenten, repräsentiert. Man kann diesen Ausdruck zwar auch mißbrauchen, aber im rechten Zusammenhang ist klar, was er bedeutet. Auch unser Bekenntnis lehrt, daß der Pastor Christus repräsentiert.

„In Artikel VII der Apologie über die Kirche bespricht Melanchthon die Frage der Gültigkeit des Sakramentes, das von unwürdigen Pfarrern verwaltet wird. Er schreibt, daß die Sakramente, die von solchen Pfarrern verwaltet werden, dennoch gültige Sakramente seien, ‚weil sie die Person Christi repräsentieren um der Berufung der Kirche willen; sie repräsentieren nicht ihre eigenen Personen, wie Christus bezeugt: Wer euch hört, der hört mich‘ (Lukas 10,16). Der Hinweis auf Lukas 10 zeigt überaus deutlich, daß der Konfessor den Inhaber des Amtes als die Stimme Christi ansieht und nicht als irgendeine Art und Weise der körperlichen Abbildung des Heilandes. In den Worten des Dieners im Amt hört man die Worte Christi; und darum soll der Hörer im Glauben die gesprochenen Worte des Dieners im Amt annehmen.“¹⁵

14 Martin Luther: Der 110. Psalm, Dixit Dominus, gepredigt und ausgelegt 1539, zitiert nach *Walch 2*, V, Sp. 1037.

15 William C. Weinrich, „It Is Not Given to Women to Teach“. A Lex in Search of a Ratio, ohne Ort, 1991, S. 19. Das Zitat aus der Apologie lautet im lateinischen Urtext und im Zusammenhang: „Nec adimit sacramentis efficaciam, quod per indignos tractantur, quia repraesentant Christi personam propter vocationem ecclesiae, non repraesentant proprias personas, ut testatur Christus: Qui vos audit, me audit.“ (BSLK 240,40-45).

Diese besondere Wahrheit des Bekenntnisses bedarf in unserer Zeit einer Erläuterung. Bei Ken Schurb ist zu lesen: „Wir Lutheraner sollten von den Streitigkeiten ums heilige Abendmahl wissen, daß es einen großen Unterschied gibt zwischen der Aussage, der Pastor repräsentiere Christus vor der Gemeinde, und der Aussage, der Pastor sei Christus für die Gemeinde.“¹⁶

Es ist Zeit, jener unvorsichtigen und mißverständlichen Beschreibung des Amtes Einhalt zu gebieten, die einige Pastoren für sich in Anspruch genommen haben! Es muß klar sein: Sie repräsentieren Christus, sie werden aber nicht Christus, wenn sie die Pflichten ihres Amtes ausüben. Jesus Christus ist der Herr. Aber seine Diener schreiben sich selber diesen Titel oder diese Art der Ehrerbietung nicht zu. Auf der ersten Missionsreise heilte Paulus einen Gelähmten. Das verursachte Aufruhr unter den Leuten vor Ort. Sie ließen einen Priester des Zeus kommen, der den Missionaren Opfer anbot. „Ihr Männer, was macht ihr da?“ schrie Paulus. „Wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr“ (Apg. 14,15). Sie betrachteten sich also nicht als solche, die zur Gottheit geworden waren, der sie dienten, sondern als Menschen wie du und ich. Dasselbe gilt für die Pastoren von heute: Sie repräsentieren Christus in der Tat, aber sie sind Menschen wie jedermann und in jeder Hinsicht.

Gottes Diener, nicht Andienen der Leute

Der Pastor ist dazu berufen, Gottes Diener zu sein. Nicht dazu ist er berufen, sich den Menschen durch Gefälligkeit anzudienen, sondern Gott zu gefallen in treuer Ausübung seines Dienstes. Der Pastor ist von Gott durch die Gemeinde berufen, das zu tun, wozu Gott ihn berufen hat.

In seinem Enchiridion schreibt Martin Chemnitz als Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Amtes, daß den Dienern im Amt „durch ordentlichen Beruf von Gott auferlegt und befohlen ist das Amt, die Gemeine Gottes zu weiden mit der reinen Lehre des göttlichen Worts, Act. 6. und 20, Eph. 3. und 4, mit Handlung und Verreichung der Sacramente, Matth. 28, 1 Cor. 11 mit rechtschaffenem Brauch der Kirchenschlüssel, Sünde zu lösen und Sünde zu binden insgemein und insonderheit, Matth. 16, Joh. 20, und das alles nach gewissem gemessenem Befehl, welchen der Erzhirt in seinem Wort zur Instruction vorgeschrieben hat, Matth. 28.“¹⁷ Kurz zusammengefaßt sind die Pflichten und Verantwortlichkeiten des Amtes dreierlei: 1. die Predigt und Lehre des Wortes Gottes in seiner Wahrheit und Reinheit; 2. die Verwaltung der Sakramente gemäß der Einsetzung Christi, 3. das Vergeben und Behalten der Sünden.

16 Ken Schurb, „Church and Ministry“, Proceedings of the 27th Convention of the Montana District of The Lutheran Church-Missouri Synod, 16.-19. Juni 1997, Billings, Montana, S. 81.

17 Martinum Chemnicium, D., Enchiridion. Handbüchlein der vornehmsten Hauptstücke der christlichen Lehre, durch Frage und Antwort aus Gottes Wort einfältig und gründlich erklärt, neu herausgegeben von A. L. Gräbner, Milwaukee, 1886, S. 10.

Ein Haushalter über Gottes Geheimnisse

Als Diener Gottes ist ein Pastor auch dazu berufen, „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ zu sein (1.Kor. 4,1). Mit dem Wort „Geheimnisse“ bezeichnet Paulus hier all das, was von Gott durch sein prophetisches Wort im Alten Testament offenbart ist und was in der endgültigen Offenbarung des fleischgewordenen Wortes, Jesus Christus, uns gegeben ist. Das schließt sicherlich ein, was Paulus einmal „den ganzen Ratschluß Gottes“ nennt (Apg. 20,27), den wir heute in den Heiligen Schriften finden, der einzigen Quelle und Norm der kirchlichen Lehre und Predigt, und in den heiligen Sakramenten, deren Einsetzung und Verwaltung ebenfalls durch diese Heiligen Schriften normiert ist. Wenn Paulus davon spricht, die Gemeinde sei „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten“ (Eph. 2,20), dachte er gewiß nicht nur an die Lehre der Apostel und Propheten seiner Zeit, die Empfänger und Augenzeugen der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus waren, sondern auch an die alttestamentlichen Propheten, die sein Kommen angekündigt hatten. Das geschriebene Wort Gottes, wie wir es im Schriftkanon vorliegen haben, ist daher die Quelle und Norm der „Geheimnisse Gottes“, deren Haushalter die Pastoren in der Kirche sind. Das Herz dieser Geheimnisse ist das Evangelium, die gute Nachricht, was Gott für die Sünder durch Jesus Christus getan hat, daß sie Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben dürfen. An Jeremia erging einst Gottes Ermutigung: „Wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht“ (Jer. 23,28). Diese Ermutigung muß Herz und Einstellung eines Pastors dauerhaft prägen.

Ein Pastor muß sich also daran erinnern, daß seine Autorität im schriftlichen Gotteswort begründet ist, im Ratschluß Gottes, in der „Apostellehre“ (Apg. 2,42). Seine Autorität erstreckt sich nicht auf jede Angelegenheit in der Gemeinde. Entscheidungen in Fragen der Infrastruktur oder sogar auf dem Gebiet der Liturgie gehören nach dem Bekenntnis in den Bereich der *Adiaphora*; über diese aber hat die Gemeinde, nicht der Pastor zu befinden. Er kann seinen Rat geben; aber er kann hier nicht mit derselben Autorität sprechen, in welcher er das Wort Gottes verkündet.

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium in der Predigt

In seinem Dienst wird ein Pastor sehr sorgfältig Gesetz und Evangelium unterscheiden müssen. Nach Luther ist die Fähigkeit eines Pastors, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden – eine Kunst, die ohne den Heiligen Geist unmöglich ist – das wichtigste Kriterium bei der Berufung eines Pastors.

Dieser Aspekt ist nicht nur in der öffentlichen Lehre und Predigt von zentraler Bedeutung, sondern auch in der Seelsorge. Dem unbußfertigen Sünder muß das Gesetz in aller Strenge gepredigt werden. Aber dem Sünder, der über seine Sünde trauert und dessen Gewissen beladen ist, muß die ganze Wohltat des Evangeliums gepredigt werden. Hier gilt es für den Diener am

Wort, weise zu unterscheiden, ob das Gesetz oder das Evangelium jeweils angebracht ist. Durch die Gesetzespredigt erkennen die Menschen ihre unglückliche, sündige Lage vor Gott; ihr Unterworfenheit unter den ewigen Gotteszorn. Durch das Evangelium werden Menschen, die ihre Sünde zugeben und unter Gottes Zorn erschrecken, dahin geführt, daß sie Gottes Vergebung um Christi willen erkennen, daß sie erkennen, wie sich die Tore des Himmels für sie auftun – ohne all ihr Verdienst und Würdigkeit, um der Verdienste Christi willen.

Bisher betonten wir, daß der Pastor Gottes Diener sei. Nun soll es im zweiten Teil darum gehen, daß er Gott dienen soll, indem er Gottes Menschen dient. Es ist interessant wahrzunehmen, wie Christus sich in der Bibel immer wieder mit den Menschen identifiziert. Er kann von sich sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben ...“ (Matth. 25,25ff). Auch bei der Berufung des Saul kann man das entdecken, wenn Christus spricht: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg. 9,4). Obwohl er die Kirche verfolgte, war es doch Christus, den er verfolgte. Hier scheint mir ein wichtiger biblischer Grundsatz erkennbar zu sein: Christus ist so eng mit seinen Leuten verbunden, daß der Pastor wirklich Christus dient, indem er den Menschen dient, die zu seiner Kirche gehören. Freilich richtet sich sein Dienst auch auf Menschen jenseits der Kirche – auf alle, die noch nicht dazugehören und von Natur aus der Sünde und dem Tod verfallen sind, die aber durch Christus erlöst sind.

II Der Pastor – berufen als ein Diener für Gottes Menschen

In unserer Einleitung erwähnten wir, daß viele Pastoren heute aufgrund der überwältigenden Erwartungen der Gemeinden an sie entmutigt sind. Ihr wesentlicher Beruf ist klar: Sie sollen das Wort predigen und die Sakramente verwalten. Heute freilich erwarten die Leute viel mehr von den Pastoren als vor einigen Jahren. Schon zur Jahrhundertwende schrieb ein anglikanischer Professor:

„Die Autorität des Predigers war einst von höchster Qualität. Offen trat er Königen entgegen und verpflichtete Herrschende auf sein Wort. Er bestimmte die Politik, die Mode und schrieb die Gedanken vor. Freilich erwies er sich als unfähig, diese Position zu behalten, die zu übernehmen er einst fähig war. Er konnte sich nicht gegen die Ablehnung zur Wehr setzen, die inzwischen ebenso stark eingesetzt hat, wie einst seine Autorität beherrschend war. Die Gegenbewegung ist schon seit langer Zeit in Kraft; und heute ist es so weit, daß selbst wenn er als Persönlichkeit noch so angesehen ist, seine Meinung wenig Autorität hat, sie nicht nur ignoriert, sondern auch lächerlich gemacht wird.“¹⁸

18 P. T. Forsythe, *Positive Preaching and the Modern Mind*, Grand Rapids 1907, S. 28.

1980 schrieb Willmar Thorkelson:

„Lutherische Pastoren genießen wie andere Kleriker nicht mehr das einstige Ansehen in der Öffentlichkeit; aber die Ansprüche, die lutherische Laien in ihren Ämtern erheben, waren noch nie größer. Die Zukunft wird wahrscheinlich nach einem kontinuierlichen Wandel in Richtung einer Betonung des ‚Pastoralen‘ verlangen, obwohl die Funktionen des Amtes im wesentlichen dieselben bleiben werden.“¹⁹

Die neuen Schwerpunkte: Zielsetzungen und „Performance“

Mit der Ankunft der „baby boomer“- Generation gab es in den letzten Jahren eine neue Betonung des Professionalismus im Amt. Solche Erwartungen sind in dem Maße angewachsen, wie das Bildungsniveau des durchschnittlichen Gemeindeglieds gestiegen ist. Eine Mentalität wie in der Wirtschaft ist in der Kirche aufgekommen. Gemeinden beschäftigen sich inzwischen mit der Bewertung der „Performance“ ihrer Pastoren und anderer hauptamtlicher Mitarbeiter. Und Synoden wie Distriktpräsidenten fragen ihre Pastoren nach ihrer Sicht vom Amt; inwiefern es da Veränderungen gibt; welche Ziele sie sich für die folgenden Jahre setzen.

Im allgemeinen lag vor dem Zweiten Weltkrieg der Schwerpunkt des Amtes auf der Predigt, der Lehre, auf der Leitung von Gottesdiensten, Hochzeiten, Beerdigungen etc. Seither hat es eine große Erweiterung der Erwartungen von Gemeindegliedern an ihren Pastor gegeben: Er soll Rat geben können, die Laienmitarbeiter ausbilden, sich in der politischen Öffentlichkeit beteiligen, Leitungs- und organisatorische Fähigkeiten haben etc. Außerdem suchen Gemeinden einen Pfarrer, der alle möglichen gemeindlichen Aktivitäten durchführt und fördert, der ein Entertainer mit einem guten Sinn für Humor ist. Im Zeitalter des Fernsehens und der Massenunterhaltung soll er in den Predigten Woche für Woche möglichst länger als 15 Minuten die Aufmerksamkeit der Gemeinde wecken. Das sind in der Tat hohe Erwartungen; und die Rundum-Kritik ist vorprogrammiert, sollte er ihnen nicht gerecht werden.

Präsident Barry weist in seinem Eröffnungsvortrag dieser Versammlung auf zwei Gründe hin für so viele Beschwerden von Gemeinden über Pastoren und umgekehrt: der wuchernde, radikale Gleichheitswahn („egalitarianism“) und der rücksichtslose Individualismus, der die amerikanische Kultur durchdringt.

„In mancherlei Hinsicht sind die radikale Gleichheitsforderung und der Individualismus für uns heute die größten Herausforderungen, wenn es um Kirche und Amt geht. So kommt es vor, daß unausgebildete und nicht berufene Christen allzu leicht eine öffentliche Rolle und sogar die Verantwortlichkeiten eines Pastors übernehmen. Wenn sie mit seiner „Performance“ nicht

¹⁹ Kadel (wie Anm. 5), S. 1.

zufrieden oder frustriert sind über Dinge aus seinem Mund, die sie nicht hören wollen, kann es sein, daß sie darüber nachdenken, ihn zu feuern und dafür einen anderen anzuheuern („fire and hire“). Man stellt sich die Kirche nach dem Modell einer Firma vor, an welcher man Anteile hat, wo man sich zugleich kaum oder nur passiv beteiligen muß, es sei denn, man möchte es.”

Ich kenne Pastoren, die zur Verteidigung gegen eine solche Mentalität ihre Berufungsurkunde vor der Gemeinde verlesen haben mit der Ankündigung: „Dazu habt ihr mich berufen!“ Dann folgt die sorgfältige Verlesung der Urkunde:

1. Wir bevollmächtigen und verpflichten unseren berufenen Pfarrer, „das Wort Gottes unter uns auszurichten in seiner ganzen Wahrheit und Reinheit, wie es in den Heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments enthalten ist und in den Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, wie sie im Konkordienbuch vorliegen, dargelegt wird; ferner die heiligen Sakramente in Übereinstimmung mit ihrer göttlichen Einsetzung zu verwalten.”

2. Wir bevollmächtigen und verpflichten unseren berufenen Pfarrer, die Funktionen eines Pastors in evangelischer Weise auszufüllen, im besonderen die Kranken und Sterbenden zu besuchen, die gleichgültigen und irrenden Glieder zu ermahnen, das geistliche Wohlergehen der Gemeindeglieder zu bewahren und zu fördern, der Gemeinde als ein Beispiel christlichen Wandels zu dienen, ernsthaft die Einmütigkeit mit allen Gemeindegliedern und Mitarbeitern zu suchen.²⁰

Nichts ist hier zu finden von Zielen oder Quoten oder von den Funktionen eines Generalmanagers. Gewiß würde keiner von uns dem Inhalt der verlesenen Urkunde widersprechen. Es ist in der Tat die Aufgabe eines Pastors, seine Gemeinde zu nähren und zu führen, die sich seiner Fürsorge anvertraut.

Der Hirte und Gottes Menschen

Der Pfarrer ist „Pastor“, ein Hirte. So bezeichnete Christus sich selbst: „Ich bin der gute Hirte“ (Joh. 10,11). Petrus nennt ihn den „Erzhirten“ (1.Petr. 5,4). Das Bild vom Hirten hat eine tiefe Bedeutung für unser Verständnis des Amtes Christi und darum auch für unser Verständnis dessen, was es um das Predigtamt ist.

Das Bild vom Hirten hat einen reichen alttestamentlichen Hintergrund. Es wird gebraucht, wenn vom Auszug der Kinder Israels aus Ägypten die Rede ist. Die bedeutenden Ämter des Alten Testaments wie König, Richter, Priester, Prophet werden damit in Verbindung gebracht. Psalmisten und Propheten gebrauchen dieses Bild, wenn sie vergangene Rettung beschreiben oder die Erwartung des künftigen Hirten und Messias aussprechen. Hesekiel geht an gegen die falschen Hirten seiner Zeit und kündigt für die Zukunft an, Gott

²⁰ Supplement to the diploma of Vocation for Pastor (Ordained Minister), S. 1.

selber werde der Hirte des Volkes sein (Hes. 34). Jesaja und Jeremia beschreiben den künftigen Hirten (Jes. 40; Jer. 23,3; 31,10).

In diesem Licht erfährt die Selbstbezeichnung Jesu als Hirte eine tiefe Bedeutung. Immer wieder gebraucht er in den Evangelien dieses Bild (Matth. 15,24; Mk 6,34; Lk 12,32). Johannes porträtiert Jesus intensiv als den guten Hirten, der sein Leben läßt für die Schafe (Joh. 10,11).

In der Apostelgeschichte und den Briefen werden die designierten Gemeindeleiter als Pastoren und Hirten bezeichnet. Interessant ist diese Rede-weise auch dort, wo Paulus in Ephesus den Ältesten der dortigen Gemeinde mit folgenden Worten begegnet: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist eingesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes“ (Apg. 20,28). Man beachte, daß hier Paulus dort, wo man das Wort Hirte erwartet, vom Bischof, also vom „Aufseher“ spricht. An anderer Stelle spricht Paulus vom erhöhten Christus, der „Hirten und Lehrer“ gegeben habe (Eph. 4,11).

Der Hirte sucht das verlorene Schaf

Das Bild vom Hirten bezieht sich freilich nicht nur auf jene Schafe, die schon in der Obhut des Hirten sind. Der Hirte sucht das verlorene Schaf. Das Zersprengte soll er sammeln. Obwohl es einen Unterschied zwischen denen drinnen und draußen gibt, so gilt doch: Die draußen sind Christi „andere Schafe“ (Joh. 10,16). Wir dürfen niemals vergessen, daß die tiefste Sorge des Hirten sich auf jene richtet, die am weitesten entfernt sind. So gehört die Evangelisation zu den wichtigsten Pflichten eines Pastors. Nur, wenn die Evangelisation der Leidenschaft des Hirten entspringt, kann es wahrhaft christliche Evangelisation sein. Nur wenn ein Hirte sich um die draußen kümmert, versteht er auch die Bedürfnisse der Leute drinnen. Es gibt Pastoren, die zu mir sagten, sie hätten nicht die Gabe der Evangelisation. Ihnen habe ich mit den Worten des Paulus an Timotheus geantwortet: „Tu das Werk eines Predigers des Evangeliums, richte dein Amt redlich aus“ (2.Tim. 4,5).

Hirten, nicht Herren

Pastoren sind Hirten, nicht Herren. Schon in den Tagen der Apostel gab es solche Pastoren, die sich selber als Herren ansahen. So ermahnt zum Beispiel Petrus: „Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Mitälteste ...: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, achtet auf sie ... nicht als Herren über die Gemeinde, sondern als Vorbilder der Herde“ (1.Petr. 5,1-3). Auch in Diotrefes aus dem 3. Johannesbrief kann man sicherlich einen sehen, der die Tendenz hatte, Herrschaft über die Herde auszuüben, statt sie freundlich und barmherzig zu weiden (vgl. 3.Joh. 9-10).

Der Schlüssel in der Arbeit eines Pastors ist die Liebe zur Herde, über die Gott ihn gesetzt hat. Es ist interessant, daß Jesus den Petrus fragte: „Hast du

mich lieb?“, bevor er ihm den Auftrag gab: „Weide meine Lämmer“ (Joh. 21,15-17). Denn nur aus der Liebe gegenüber dem Erlöser fließt die Liebe und Sorge um die Schafe seiner Weide.

Der Hirte und das königliche Priestertum

Für einen treuen Pastor bringt die Liebe den Respekt für die Gemeinde und die Berücksichtigung ihrer Rechte mit sich. Hier kommt nun eine Lehre in den Blick, die allen Lutheranern lieb ist. Ich meine die Lehre vom Priestertum der Gläubigen, von den Rechten und Privilegien dieses Priestertums und von seiner Beziehung zum Predigtamt.

Die Lutheran Church-Missouri Synod hat in der Diskussion um das Amt immer die Lehre vom allgemeinen Priestertum betont. 1851 hat die Generalsynode Thesen über Kirche und Amt als offizielle Verlautbarung und einmütiges Bekenntnis angenommen, die von Walther vorbereitet worden waren. Für unsere Überlegungen ist die VII. These von großer Bedeutung: „Das heilige Predigtamt ist die von Gott durch die Gemeinde als Inhaberin des Priestertums und aller Kirchengewalt übertragene Gewalt, die Rechte des geistlichen Priestertums in öffentlichem Amte von Gemeinschaftswegen auszuüben.“²¹

Pastoren haben es immer wieder nötig, sich in ihrem Dienst am Volk Gottes diese Wahrheit in Erinnerung zu rufen. Gott hat ihnen das Amt durch die Gemeinde übertragen, welcher Christus ursprünglich das Schlüsselamt gegeben hat. Das Schlüsselamt ist den Pastoren anvertraut für die „öffentliche“ Ausübung. Aber jeder Christ darf als Priester Gottes das Schlüsselamt im privaten Bereich ausüben, indem er Ungläubigen das Evangelium mitteilt, indem er einen Bruder oder eine Schwester für eine bekannte Sünde absolviert. Heute hört man gelegentlich von Pastoren, die darauf bestehen, der große Missionsbefehl, „alle Völker zu Jüngern machen“ (Matth. 28,19), sei nur an die Apostel gerichtet, weshalb Laien diese Aufgabe nicht als ihre eigene ansehen sollten. Der große lutherische Theologe Hermann Sasse hat zu dieser Fragestellung folgendes geschrieben:

„Daß die große Freiheit der Reformation wirklich die Freiheit des Evangeliums ist, wird zunächst daran deutlich, daß im Neuen Testament die potestas clavium nicht einmal, sondern dreimal übertragen wird: Matth. 16 an Petrus, Joh. 20 allen Aposteln und Matth. 18 der ganzen Ekklesia. Diese Übertragungen dürfen nicht getrennt werden, man kann auch nicht eine auf Kosten der anderen in den Vordergrund stellen und als die eigentliche betrachten. Und wenn Jesus den Zwölf seine Aufträge gibt, das Evangelium aller Kreatur zu predigen und alle Völker durch die Taufe zu Jüngern zu machen, wenn er ihnen beim Abendmahl den Befehl gibt: ‚Das tut zu meinem Gedächtnis!‘ – wer sind die Zwölf? Sie sind die ersten Amtsträger. Von ihnen

21 C. F. W. Walther (wie Anm. 7), S. XV.

geht das ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta²² aus. Aber sie sind ja zugleich die Kirche, die Ekklesia, die Repräsentanten des neuen Gottesvolks der Endzeit. So ist es im Neuen Testament geradezu unmöglich, Amt und Gemeinde zu trennen. Was der Gemeinde gesagt wird, ist dem Amt gesagt und umgekehrt. Das Amt steht nicht über der Gemeinde, sondern immer in ihr ... Amt und Gemeinde gehören unlösbar zusammen.²³

Im unmittelbaren Zusammenhang ist der große Missionsbefehl aus Matth. 28 in der Tat nur an die 11 Jünger gerichtet (Matth. 28,19-20). Aber im Zusammenhang des ganzen Neuen Testaments wird erkennbar, daß jeder Christi als Glied des Priestertums aller Gläubigen die Verantwortung hat, zu verkündigen „die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1.Petr. 2,9). In der Apostelgeschichte läßt sich ablesen, wie diese Verantwortung wahrgenommen wurde, wenn es nach der Zerstreuung der ersten Christenheit, die auf die Steinigung des Stephanus folgte, heißt: „Die nun zerstreut worden waren, zogen umher und predigten das Wort“ (Apg. 8,4). Die Ausbreitung des Evangeliums ist Aufgabe sowohl des öffentlichen Predigtamtes als auch des königlichen Priestertums der Gläubigen. Zugleich möchte ich freilich darauf hinweisen, daß die Erfüllung dieser Aufgabe des königlichen Priestertums nicht primär in den Tätigkeiten besteht, mit denen Laien dem öffentlichen Predigtamt assistieren, wie zum Beispiel der Dienst der Lektoren oder das Helfen in der Liturgie etc. Sondern dieser Dienst besteht darin, durch Wort und Tat Zeugen Jesu Christi unter Verwandten, Freunden und Nachbarn zu sein, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gesellschaft und örtlichen Gemeinde.

„Christen und Pastoren sagen die gute Nachricht nicht in Konkurrenz zueinander weiter. Beide haben zwar dieselbe Botschaft auszurichten. Aber der Herr hat ihnen unterschiedliche Sphären gegeben, wo sie dies tun sollen. Der Christ sagt Gottes Botschaft in seiner Umgebung weiter, in der Familie, unter Freunden, oder dort, wo noch keine Christen sind. Der Pastor redet die Botschaft Gottes in der Öffentlichkeit, wo diese Aufgabe von Gott geboten und eingesetzt ist – als der berufene Sprecher sowohl Gottes als auch der Gemeinde. Sicher überschneiden sich beide Bereiche. Aber wenn wir Gottes Botschaft im Namen Christi um der Menschen willen ausrichten, die sie brauchen – und nicht um uns selbst darzustellen – werden wir keine Probleme haben mit den Berufungen, in die Gott uns gestellt hat. Laien werden nicht auf die Kanzeln steigen. Und Pastoren werden nicht den Laien die öffentliche Predigt überlassen, während sie sich selbst wie Generalmanager verhalten. Wir werden die Zusammenarbeit zwischen Pastoren und Laien in der Verkündigung des Evangeliums nicht aufrechterhalten, wenn wir notwen-

22 = Das Amt der Verkündigung des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente (BSLK 58; CA V. Vom Predigtamt).

23 Zur Frage nach dem Verhältnis von Amt und Gemeinde. In: Hermann Sasse, *In statu confessionis* 1, Berlin und Schleswig-Holstein 1975, S. 127.

dige Unterscheidungen zwischen Kirche und Amt verwischen, sondern wenn wir weiterhin diese Unterscheidungen beachten.”²⁴

Zu vermeidende Extrepositionen

Zwei Extreme sollten in der Kirche deshalb vermieden werden. Das erste Extrem sieht so aus, daß man geradezu zwanghaft Laien an allen Aspekten des Gottesdienstes beteiligt, bis hin zu gelegentlichen Predigten. Das zweite Extrem sehe ich in einer Professionalisierung, wie sie oft in großen Gemeinden zu finden ist. Alle wesentlichen Aufgaben der Gemeinde werden vom Pastor oder hauptamtlichen Profis übernommen, während die Laien außen vor bleiben.

Alles in allem ist es wünschenswert, die Pastoren zu ermutigen, daß sie einen gesunden Respekt vor dem allgemeinen Priestertum behalten; die Glieder dieses Priestertums wiederum sollten ermutigt werden, das öffentliche Predigtamt zu respektieren. Gegenseitiger Respekt kann, wenn er von Dauer ist, zur Milderung der Probleme beitragen, mit denen wir in Kirche und Amt heute konfrontiert sind.

Gehorsam gegenüber Pastoren

Damit wenden wir uns einer sehr unpopulären Wahrheit zu, die in unserer individualistischen Gesellschaft oft mißbilligt wird – auch von Gliedern unserer Gemeinden: Die Leute schulden den Pastoren Gehorsam. „Gehorcht euren Lehrern und folgt ihnen, denn sie wachen über eure Seelen – und dafür müssen sie Rechenschaft geben” (Hebr. 13,17). Solcher Gehorsam ist freilich kein absoluter. Er bezieht sich auf die Verkündigung des Wortes Gottes in Übereinstimmung mit der Schrift und den lutherischen Bekenntnissen. Wenn Pastoren von dieser Quelle und Norm der Predigt und Sakramentsverwaltung abweichen, hat das allgemeine Priestertum das Recht, sie zu ermahnen und zu korrigieren. Auf der anderen Seite sind die Gemeinden dazu verpflichtet, der Predigt, Lehre und Sakramentsverwaltung, die in Übereinstimmung mit den heiligen Schriften stehen, mit Ehrerbietung zu begegnen. So ermutigt Paulus die Thessalonicher: „Wir bitten euch aber, liebe Brüder, erkennt an, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen; habt sie um so lieber um ihres Werkes willen. Haltet Frieden untereinander” (1.Thess. 5,12f).

Dr. George Wollenburg hat uns auf folgendes Bild aufmerksam gemacht, das die alten lutherischen Dogmatiker gebrauchten, wenn sie über die biblische Lehre des universalen Priestertums nachdachten. Wenn die Kirche als Braut Christi ihrem Diener (dem Pastor) das Schlüsselamt anvertraut, so bekommen diese zugleich ein „Handbuch” für ihre Amtsführung. Dieses Hand-

²⁴ Schurb (wie Anm. 16), S. 76.

buch wurde verfaßt vom Bräutigam der Braut. Er bestimmt, wie der Diener der Braut dienen soll. Das Ordinationsgelübde des Pastors, das bei jeder Installation in eine neue Gemeinde wiederholt wird, ist von höchster Bedeutung. Denn hier sagt die Kirche in der Tat: Christus möchte, daß du so dienst, daß du ein solcher Pastor bist, wie es hier ausgesprochen wird. Nur so kannst du uns dienen, gemäß dem Wort Gottes und den lutherischen Bekenntnissen. Und selbst wenn die Kirche zu einem späteren Zeitpunkt ihre Meinung änderte und andere Lehren verlangte, müßte der Pastor doch in seinem Dienst auf dem biblischen Weg fortfahren, denn vor allem anderen ist er Gottes Diener.

Franzmann hat das schön in Worte gefaßt, was von einem Pastor verlangt wird: „Er soll gut sein, nicht clever; treu, nicht brilliant; ehrlich, nicht elegant; einer rauhen Woldecke soll er gleichen, welche die Gläubigen warm hält, nicht einem wehenden Schal aus Seide, wie er von Menschen bewundert wird. Niemand hat uns versprochen, daß das Bekenntnis zur Wahrheit uns glücklich machen wird; aber wir sollen gesegnet sein – dessen dürfen wir gewiß sein.“²⁵ Die wahre christliche Liebe besteht gerade darin, „wahrhaftig zu sein in der Liebe“ (Eph. 4,15), auch wenn kleine oder große Gruppen in der Gemeinde das nicht mögen!

Der Pastor und seine Beziehung zu seinen Mitarbeitern

Ein Aspekt wird bei solchen Überlegungen, wie wir sie hier anstellen, oft übersehen: Zum Dienst des Pastors gehört auch der Dienst an seinen Mitarbeitern in der Gemeinde, die den Dienst der Verkündigung und Sakramentsverwaltung unterstützen. Je größer die Gemeinden sind, desto größer wird der Stab an Mitarbeitern: Lehrer, Evangelisationsbeauftragte, Beauftragte für die Schulen (director of Christian education), Diakonissen etc. Sie alle sind in einen Dienst gerufen, der den Dienst des Predigtamtes unterstützen soll. Probleme treten hier oft auf, wenn der gegenseitige Respekt im Miteinander von Pastor und Mitarbeitern verloren geht. Lehman schreibt dazu:

„Wer die göttliche Einsetzung des Predigtamtes betont, für den erübrigt sich die Anmaßung eines autoritären Umgangs mit den Mitarbeitern. Denn je gewisser der Pastor sich seiner Berufung durch Gott ist, desto mehr wird er bereit sein, demütig wie ein Diener zu sein. Denn weil seine Berufung von Gott stammt, kann ihn niemand legitimerweise dafür verachten, daß er jene zu erreichen versucht, die Hilfe und Trost brauchen. Und für die Mitarbeiter, die mit einem Pastor arbeiten, der sich seiner Berufung gewiß ist, sollte das um so größere Zuversicht mit sich bringen, wenn sie die ihnen zugeschriebenen Aufgaben ausrichten.“

Wichtig ist es daher, wie der Pastor sich selbst sieht. Wenn er sich für einen hält, der eine bestimmte Position innehat, dann wird er diese verteidigen

25 Martin H. Franzmann, *Ha! Ha! Among the Trumpets*, St. Louis 1994, S. 84.

wollen. Fühlt er sich für bestimmte Dinge zuständig, wird er alles daran setzen, daß diese richtig gemacht werden. Aber wenn er sich als Haushalter dessen sieht, was Gott ihm anvertraut hat, wird er diese Zuversicht einlösen wollen. Weil er seine Zuversicht auf das Evangelium setzt, wird er in seinem Selbstverständnis den Schwerpunkt auf die Vergebung, auf gegenseitige Akzeptanz, Versöhnung und Ermutigung legen und nicht auf die Selbsterhaltung, auf Konflikt und Abkanzlung anderer."²⁶

Der Schlüssel ist also eine christusgemäße Haltung des Dienens. Wenn man so will, hatte auch Christus seine Mitarbeiter – Apostel in Ausbildung – um sich, zu denen er sagte: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lukas 22,27).

Einige Konflikte in der Gemeinde entstehen aufgrund falscher Amtsverständnisse. So kenne ich beauftragte Religionslehrer, die ein funktionales Amtsverständnis haben. Der Pastor hat für sie eine Berufung, ganz bestimmte Dinge zu tun; während sie selbst – auf derselben Ebene wie der Pastor – dazu berufen sind, andere, spezifische Aufgaben gemäß ihrer Berufung zu übernehmen. Sie fühlen sich nicht dem Pastor gegenüber verantwortlich, sondern nur der Gemeinde gegenüber. Jeder arbeitet in seinem Verantwortungsbereich – verantwortlich nur einem jeweiligen Aufsichtsgremium oder aber der Gemeinde selbst. Das in der Missouri-Synode herrschende Verständnis des Verhältnisses der verschiedenen Ämter zueinander ist formuliert in Walthers VIII. These: „Das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche, aus welchem alle anderen Kirchenämter fließen.“²⁷ Außerdem hat der Pastor die Berufung zur Episkope, d.h. zur Oberaufsicht über die ganze Gemeinde. Dies schließt auch die Hilfsämter ein, die zum Dienst des Predigtamtes in Beziehung stehen, oder die administrativen Ämter in einer Gemeinde. Es ist daher selbstverständlich, daß es eine Rechenschaftspflicht der Hilfsämter gibt gegenüber demjenigen, der das öffentliche Predigtamt inne hat.

Dennoch müssen Pastoren sich hüten, einen autoritären Stil im Umgang mit den Mitarbeitern zu pflegen. Auch ihnen gegenüber soll er Hirte und Diener sein. In ihrem Buch über „Team Ministry“ beschreiben Henkelmann und Carter ein fatales Beispiel eines Mitarbeiterteams mit einem autoritären Hauptpastor.

„Offensichtlich sieht er sich nicht als Diener Gottes und der Menschen. Seine Mitarbeiter sollten von seiner Demut, Fürsorge, Hörbereitschaft und seiner kooperativen Art lernen können. Dann würde er führen, indem er dient, nicht indem er zu herrschen sucht wie die Herrscher der Völker. Gottes Wort hat auch in den Herzen der Lehrer und Laienmitarbeiter Wurzel geschlagen. Sie werden treuer zum Wort und bessere Haushalter der Geheimnisse Gottes, wenn sie durch sein Vorbild in ihrem Dienst ermutigt werden. Wenn er seine Führungsrollé mit ihnen teilt, werden sie leichter ihre von Gott

²⁶ Lehman (wie Anm. 13), S. 21.

²⁷ Walthers (wie Anm. 7), S. XV.

gegebenen Dienste ausführen. Das Team wird zu Gottes Ehre arbeiten. Christus wird verehrt als der leidende Diener, der alle Autorität besitzt; und der Pastor wird geehrt als der geistliche Leiter der Gemeinde und der liebevolle Diener Jesu Christi.²⁸

Ein weiser Pastor dient mit Gottes Hilfe seinen Mitarbeitern in einer demütigen, sensiblen, fürsorglichen, liebe- und respektvollen Weise – auch jenen, mit denen er Differenzen hat. Er wird ein offenes Ohr haben für ihre Ideen und Vorschläge und für konstruktive Kritik, ja, sogar danach fragen. Er benötigt auch eine Portion Vertrauen zu seinen Mitarbeitern, um ihnen Raum zu geben für ihre geistlichen Gaben und natürlichen Begabungen. Vertrauen ist das beste Wort, mit dem man eine solche Beziehung kennzeichnen kann.

Als Diener seiner Mitarbeiter hat der Pastor vor allem die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich die Beziehungen unter den Mitarbeitern vom Wort Gottes bestimmen lassen. Das Team sollte sich täglich oder wenigstens einmal in der Woche treffen, um Gottes Wort miteinander zu studieren und Pläne und Anliegen der Gemeindegemeinschaft miteinander abzustimmen. Das Bemühen um gute Kommunikation muß dauerhaft vorhanden sein.

Zusammenfassend ist noch einmal zu betonen, daß das Predigtamt von Christus selbst geschaffen ist. Über die Jahre hat die Kirche verschiedene Hilfsämter geschaffen, die dem Wohlergehen der Kirche zugute kommen sollen. Alle diese Ämter umgreifen die Fülle des Dienstes, wie er durch das von Christus eingesetzte Predigtamt repräsentiert wird. Obwohl wir nicht sagen können, daß Christus die Unmengen an Hilfsämtern einsetzte, die wir heute kennen, müssen sie dennoch als Verlängerung des Predigtamtes angesehen werden und entsprechend respektiert und geehrt werden. Mit einem solchen Verständnis und entsprechendem Handeln wird man Harmonie und Einigkeit unter den Mitarbeitern in den Gemeinden ernten.

Der Pastor und die Seelsorge am einzelnen Menschen

Mit einem letzten Aspekt des pastoralen Dienstamtes möchte ich schließen, mit der Seelsorge am einzelnen Menschen. Oft drehen sich unsere Gespräche zum Dienstamt des Pastors um seine öffentlichen Handlungen vor vielen Menschen im Gottesdienst oder im Unterricht. Unser Herr hat sicherlich auch den Massen gedient. Große Mengen hörten seinen Predigten unter freiem Himmel zu. Vor großen und kleinen Gemeinden predigte er in den Synagogen seiner Tage. Aber ein großer Teil seines Amtes bestand darin, sich um einzelne Menschen zu kümmern, ihnen die geistliche Fürsorge zu geben, die sie brauchten. Man denke an sein Gespräch mit Nikodemus, an die Diskussion mit der Samariterin am Brunnen; an die Heilungswunder, an seine Besuche bei Maria, Martha und Lazarus, die sicher gefüllt waren mit Wor-

28 Ervin F. Henkelmann, Stephen J. Carter, *How to Develop a Team Ministry and Make It Work*, St. Louis 1985, S. 30f.

ten geistlicher Stärkung und Fürsorge. Auch im Dienst des Apostels Paulus gab es beide Aspekte, die öffentliche Verkündigung und die individuelle Seelsorge. „Ich habe euch nichts vorenthalten, was nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt und gelehrt hätte, öffentlich und in den Häusern" (Apg. 20,20), sagt er zu den Ältesten in Ephesus. Zu seinem Apostelamt gehörte auch der persönliche Besuch von Haus zu Haus.

Eine sehr oft geäußerte Kritik an der Amtsführung von Pastoren ist die Vernachlässigung der Hausbesuche bei Gemeindegliedern. Die Schuld daran mag nicht allein bei den Pastoren liegen. Er muß an vielerlei Sitzungen teilnehmen, ist beschäftigt mit administrativen Aufgaben, muß Predigten, Kasualien und den Unterricht vorbereiten; ferner soll er sich Zeit für seine Familie nehmen. Diese Vielzahl an Pflichten hat zu einem Rückgang der Hausbesuche geführt. Vor 50 Jahren hat schon Hans Asmussen darauf hingewiesen, daß man dieses Problem nicht löst, indem man die Rechte der Laien erweitert, sondern indem man aus Bürokraten wieder Pastoren macht.²⁹ F. Greeves macht folgende Beobachtung:

„In den USA sieht man im Pfarrer einen ‚Ratgeber‘ (counsellor). Selbst wenn man sein Amtsbüro betritt, wird man an den professionellen Charakter seiner Arbeit erinnert. Gehe ich falsch in der Annahme, daß das Problem, mit dem Pastoren in den USA konfrontiert sind, die Tatsache ist, daß man sie in erster Linie wie einen Psychologen konsultiert? Wenn die Leute sich um Rat an einen Pastor wenden, dann sollte man darüber froh sein; aber was ist, wenn sie eher psychologische als geistliche Hilfe erwarten? Was ist, wenn ihr Verlangen danach, daß ihnen in den Bedürfnissen der einen Art geholfen wird, zum Hindernis dafür wird, daß ihnen in tieferliegenden Nöten geholfen wird?

In England ist es nicht außergewöhnlich, daß man hingebungsvolle christliche Pastoren trifft, die zugeben, daß sie über lange Zeiträume hinweg kaum einmal sich mit Männern oder Frauen über geistliche Dinge unterhalten. Unsere Väter hätten einen solchen Zustand für undenkbar erachtet.³⁰

Heute muß man sowohl Pastoren als auch Laien gegenüber betonen, daß die Verkündigung und Anwendung des Wortes Gottes in der individuellen Seelsorge ein Teil des Dienstamtes des Pastors ist. Die „Sorge" um die Seelen muß ein zentrales Anliegen sein ...

Martin Bucer beschrieb die evangelische Seelsorge gerne mit Hesekeil 34,16: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und was fett und stark ist behüten." Bucer legt das aus, indem er die Bedeutung der Seelsorge in fünferlei Hinsicht entfaltet. Die Fernen müßten zu Christus gezogen wer-

29 Zitiert bei Armin H. Moellering in „Some New Testament Aspects of the Ministry Identified and Applied“, in: Concordia Journal 14, 1988, S. 232.

30 Frederic Greeves, *Theology and the Cure of Souls: An Introduction to Pastoral Theology*, London 1960, S. 18-19.

den; die Weggebliebenen müßten zurückgebracht werden; die in Sünde Gefallenen müßten zu einer Veränderung ihres Lebens gebracht werden; die Schwachen müßten gestärkt werden; die Starken und Vollkommenen müßten darin bewahrt werden; alle aber müßten in allem Guten gefördert werden.³¹

In der Seelsorge wird der Pastor den ganzen Heilsratschluß Gottes in der Heiligen Schrift in Anspruch nehmen. Vor allem aber muß er in jeder Situation Gesetz und Evangelium sorgfältig unterscheiden. Das ist die schwierigste und zugleich die wichtigste Aufgabe in der Seelsorge. In der Konkordienformel ist dazu zu lesen:

„Solche beide Lehr glauben und bekennen wir, daß sie für und für bis an das End der Welt fleißig, doch mit gehörtem guten Unterscheid, in der Kirchen Gottes zu treiben sein, damit durch die Predigt des Gesetzes und desselben Drauing im Ampt des neuen Testaments die Herzen der unbußfertigen Menschen geschreckt und zu Erkenntnis ihrer Sünden und zur Buß gebracht; aber nicht also, daß sie darinnen verzagen und verzweifeln, sondern (weil ‚das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden‘, Gal. 3., und also nicht von Christo, sunder auf Christum, der ‚des Gesetzes Ende‘ ist, weiset ‚und fiehret‘, Ro. 10.) daß sie durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserem ‚Herrn‘ Christo wiederumb also getröstet und gestärket, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio gläuben, Gott alle ihre Sünde durch Christum vergeben, sie umb seinetwillen an Kindes Statt annehmen und aus lauter Genaden, ohne all ihren Vordienst, gerecht und selig machen“ (FC SD V, §§ 24-25; BSLK 960f).

Dazu ist auch Bonhoeffers Seelsorgevorlesung zu vergleichen, wo es u.a. heißt:

„Das Gesetz muß gepredigt werden, doch so, daß es nicht zur desperatio führt. Das Evangelium muß gepredigt werden, doch so, daß es nicht zur securitas führt.“³²

Es ist die Seelsorge in der konkreten Situation, wo man durchaus spontan auch dem Bekenntnis der Sünde und der Bitte um Absolution begegnet. Die beste Gelegenheit dafür ist heute der Besuch des Pastors bei einzelnen Menschen, wenn er sorgfältig ihre Schuldgefühle, Ängste, ihr Versagen, ihre Anfechtungen durch Zweifel und Unglaube anhört. Ich kenne Pastoren, die unseren konfessionellen Standpunkt zur Absolution so hochachten, daß sie bestimmte Zeiten anbieten, zu denen die Leute zur Beichte in die Kirche kommen können. Unter den Laien wird das oft mißverstanden. Aber es kann ein Schritt dahin sein, daß wir die wichtige Rolle wiedergewinnen, welche die Privatbeichte einst in der lutherischen Kirche spielte. Dessen ungeachtet öffnet ein Pastor, der seine Leute besucht und sich um sie kümmert, Türen für

31 Martin Bucer, zitiert bei F. Greeves (wie Anm. 30), S. 11.

32 Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften (Hrsg.: Eberhard Bethge, München 1965 ff), Band 5, S. 378. Die „desperatio“ meint die Verzweiflung; „securitas“ eine falsche Sicherheit.

die persönliche Seelsorge, die jedes Kind Gottes in irgendeiner Weise braucht. Und es kann dann auch vorkommen, daß Beichte und Absolution in dieser liturgisch wenig geordneten Situation stattfinden.

Schlußgedanken

Unsere These in diesem Vortrag lautete, daß der Pastor dazu berufen ist, Gottes Diener für Gottes Menschen zu sein. Wenn auch der Pastor hier im Blickpunkt stand, so gilt doch jedem Christen das Wort des Apostels: „Folgt meinem Beispiel, wie ich dem Beispiel Christi!“ (1.Kor. 11,1).

Christus ist es, der Erzhirte der Kirche, dem Paulus folgte in seinem Dienstamt. Gott möge alle, die im Dienst des Predigtamtes stehen, dazu befähigen, solche Diener zu sein, die allezeit seinen Menschen dienen mit Wort und Sakrament. Ob es die Predigt und Lehre vor der Menge ist, oder ob es der individuelle Zuspruch der Geheimnisse Gottes an die einzelne, bedürftige Seele ist, der Heilige Geist möge uns befähigen, daß wir dem Ruf Gottes treu sind. Wir haben unser Amt durch die Gnade Gottes. So laßt uns wie der Apostel Paulus treu und in Demut dienen und mit ihm sprechen: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade gegeben worden, ... zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi“ (Eph. 3,8). Mit einem solchen demütigen Verständnis der Gnade Gottes und der unausforschlichen Schätze, die er im Wort und den Sakramenten hat, wird ein Pastor mehr und mehr so geformt werden, daß er Gottes Diener für Gottes Menschen wird.

Diethardt Roth:

Das Amt der Kirche*

- Antwort auf das Referat von Dr. James Kalthoff -

Nach einem so guten Referat von Dr. Kalthoff ist es nicht einfach, noch etwas Weises und Weiterhelfendes zu sagen. Ich danke vor allem Bruder Dr. Kalthoff für seine Ausführungen, die grundlegende Gedanken zur Wechselbeziehung zwischen geistlichem Amt und dem Priestertum aller Gläubigen unter dem Gesichtspunkt gegenwärtiger Probleme in den Gemeinden im Miteinander von Amt und Gemeinde entfalten.

In seinem bedeutsamen Aufsatz „Zur Frage nach dem Verhältnis von Amt und Gemeinde“ schreibt Sasse 1949: „Zu den erschütterndsten Ereignissen in der Geschichte der lutherischen Kirche des 19. Jahrhunderts gehört das Auseinandergehen der beiden großen Kirchenmänner Wilhelm Löhe und Ferdinand Walther, nachdem der große theologische Führer der Missourisynode

*) Der Vortrag, der in St. Louis gehalten wurde, ist, auch gegenüber der englischen Fassung - veröffentlicht in „Church and Ministries“ (S. 168 ff) - vom Verfasser leicht verändert und wo nötig korrigiert worden. (Vgl. Rezension LUTH. BEITR. 1/99 S. 68ff.)